

Titel mit Digitalisaten

Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700. [Anlässlich der Ausstellung "Die Welt Verändern. August Hermann Francke - ein ...

29). - S. 115-128

Francke, die Wissenschaft und das Wissen ~ die Praxis des Glaubens und die Praxis des Wissens um 1700.

Gierl, Martin

Halle (Saale) [u.a.], 2013

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186780

Martin Gierl

Francke, die Wissenschaft und das Wissen – die Praxis des Glaubens und die Praxis des Wissens um 1700

Man habe es bei Wissen mit wahren, gerechtfertigtem Glauben, jedenfalls mit etwas zu tun, was über der Meinung und Spekulation stehe, heißt es, das Wert besitze, selbst wenn seine Nützlichkeit nicht augenblicklich einsehbar sei, und dort, wo es in der Seele zur Weisheit werde, dem Menschen Zufriedenheit verschafft. Derart ist das Wissen bei der Vollkommenheit, wo man auch Gott vermutet. Es macht überlegen, hat den Ruf, sanft zu sein, und ist doch autoritär und aggressiv – eine Unachtsamkeit genügt, es zum schludrigen, schadhafte, ja böartigen Halbwissen zu machen. Das Wissen teilt sich mit Gott die Attribute das Gewisse, Zutreffende, Wertvolle und Weisheitsquelle zu sein.¹ Als grundlegend wie die vier Himmelsrichtungen einer Karte hat man diese Attribute dem Wissen zugeschrieben und gerade deshalb auch immer bestritten. Die Wissenskarte besitze sie nicht, habe daher keinen fixierbaren Inhalt, sei nur Text, so die aktuelle Variante der wissenskritischen Spur, die die Res gegen die Verba, die Dinge gegen die Sprache, ausspielt und über das Mittelalter zurück in die Antike reicht.

Teilt sich das Wissen wesentliche Eigenschaften mit Gott, ist es nicht erstaunlich, dass sich gerade auch die Theologie von jeher mit dem Wissen auseinander zu setzen hatte, umso mehr, je weiter Kult und Wissen, Religion und Gelehrsamkeit auseinander getreten waren. Nicht zuletzt das Plural-Werden des Glaubens wie des Wissens, als Religion und Gelehrsamkeit auseinander traten, hat die Frühe Neuzeit, die Zeit seit dem Buchdruck, der Entdeckung Amerikas und der Reformationen, zur Frühen Moderne gemacht. Ohne den sich entwickelnden neuen Wissensraum ist der Pietismus nicht denkbar. In seiner frühen

Form sehnte er sich nach Wissen und Wissenschaft, verbündete sich mit ihnen, so in der Utopie einer Bildungsstadt Andreaes (1586–1654), in der Welterklärung Jakob Böhmes (1575–1624) und im Verlangen nach einer theologischen Universitätsreform Speners (1635–1705).² Pietismus war Teil der Frühaufklärung und ist dies gerade in der Notwendigkeit gewesen, mit dem Wissen zu konkurrieren und sich von ihm abzusetzen, wie es das wuchernde, sich vernetzende und institutionalisierende Wissen um 1700 verlangte. Die damals schon realisierte Informationsvernetzung hatte die Gesellschaft bereits in einem Maß zur Wissensgesellschaft gemacht, dass ihr gegenüber der Glaube nur mehr mit einer starken pietistisch gelebten Frömmigkeitsgemeinschaft zu retten zu sein schien. Zufriedenheit verschaffe nur Gott; über den Meinungen und der Spekulation stehe nur Gott; den wahren Glauben rechtfertige nur Gott; nützlich sei das Wissen nur, ziele es auf Gott, und Jesus sei die Wahrheit und der Glauben: Dies war August Hermann Franckes Position.³ Das heißt nicht, dass Francke Wissen und Wissenschaft abgelehnt hätte. Im Gegenteil: Es zeigt, dass Francke, und nicht nur er, die Praxis pietatis des Pietismus nicht nur im Rekurs auf die existierenden Glaubens- und Religionsvorstellungen, sondern unabdingbar in Hin- und Gegenwendung zum Wissen und der entstehenden Wissenschaft zu entwickeln hatte.⁴

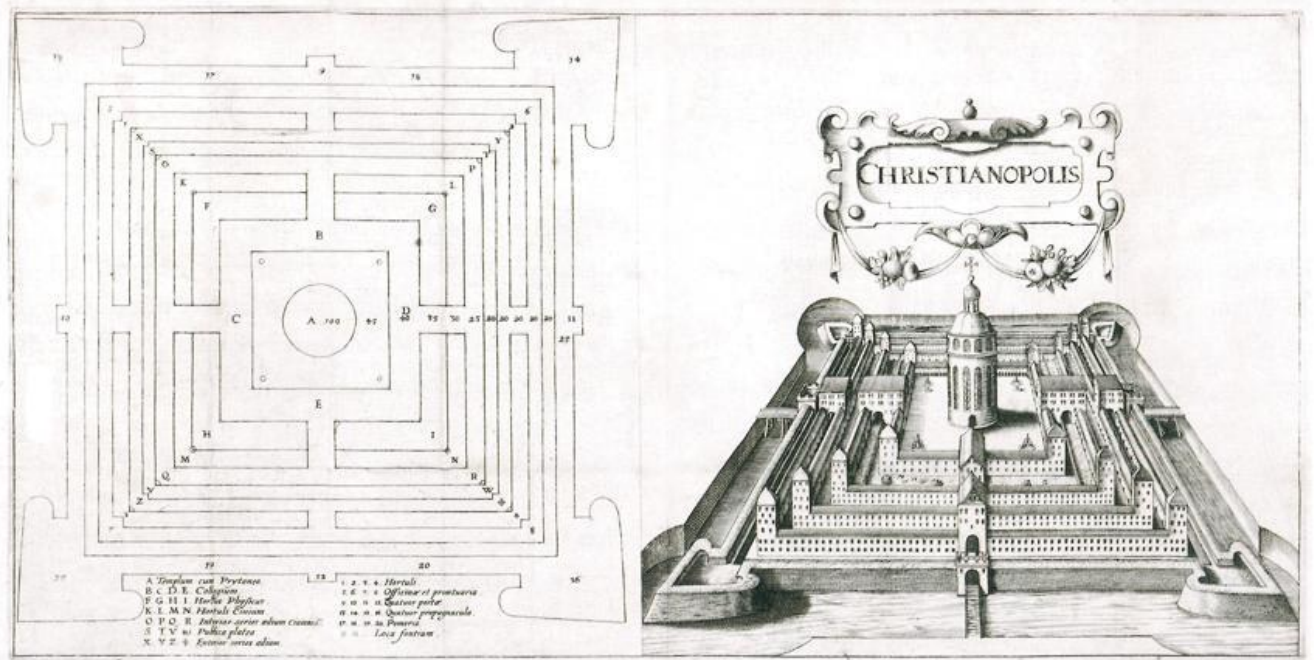
Denn Wissen und Wissenschaft besitzen immer neben ihren mutmaßlich überzeitlichen Zügen sehr zeitgenössische Profile. 1700, im Zeitalter des mechanistischen Weltbilds, war Wissen zum großen Apparat geworden, für den man sich begeisterte. Das Wissen hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine aufsehenerregende Erfolgsgeschichte in der Frühen Neuzeit hinter sich. Wenige Jahrzehnte nach Einführung des Buchdrucks besaßen alle großen europäischen

1.19 | Zusammengesetztes Mikroskop mit vorgefertigten Präparaten, um 1700.

Städte Druckereien (geschätzte 1 100 Drucker in 260 Städten im 15. Jahrhundert; 1 500 Drucker im 16. Jahrhundert). Schon 1500 waren Lateinschulen in Städten gängig, die Anzahl der Universitäten stieg von 65 im Jahr 1500 und 112 im Jahr 1600 bis 1790 auf 143 in Europa.⁵ Eine frühe Sättigung, Vernetzung, dann Arrondierung und Differenzierung findet sich auch auf dem Gebiet der Akademien und Wissenschaftsgesellschaften. Allein im Italien des 17. Jahrhunderts zählt man um die 800 gelehrte Gesellschaften in 200 Städten. Zu Beginn des Jahrhunderts waren erste sich der Naturbeobachtung widmende Sozietäten aufgetaucht, wie die Accademia dei Lincei (1604) in Rom. Die Akademien siedelten sich im 17. Jahrhundert in Fürstenthöfen an, um von hier aus nationale Institute zu werden – typischerweise im kulturführenden Frankreich zunächst. Auf die Académie Française (1635) folgten 1648 die Académie Royale de Peinture et de Sculpture, die Académie de Danse (1661), die Académie des Inscriptions et Belles Lettres für Geschichte (1663), die Académie des Sciences (1666), die Académie Royale de Musique (1669) und die Académie

d'Architecture (1661). Die Londoner Royal Society wurde 1662, die ebenfalls naturwissenschaftlich orientierte Accademia del Cimento im Florenz der Medici wurde 1657 gegründet. Franckes Geburtsjahr 1663 war von Akademiegründungen geradezu umstellt. 1700 setzte sich die Entwicklung systematisch und flächendeckend – so mit der Berliner Akademie 1700 und der in St. Petersburg 1724 – fort.⁶ Diese Pilze akademisch-obrigkeitlicher Wissensrepräsentation waren über dem Myzel wuchernder, ineinandergreifender, sich organisierender Wissenserhebung und -kommunikation erwachsen. Grundlegend handelte es sich dabei nicht nur um gelehrtes Wissen, sondern um den Informationsfluss einer voranschreitenden Informationsökonomie. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts blühte die Produktion „Neuer Zeitungen“ (Zeitung = Nachricht) als Flugblätter. Man schätzt 10 000 davon vom 15. bis 17. Jahrhundert. Auf den Buchmessen kamen Ende des 16. Jahrhunderts halbjährliche Nachrichtensammlungen auf, die Messrelationen. Im 17. Jahrhundert breiteten sich wöchentliche Zeitungen aus. Die Post verstetigte sich nun, territorial organisiert, über die Reichspost und Boten hinaus. In der Handelsmetropole Antwerpen sollen schon Mitte des 16. Jahrhun-

3.4 | Christianopolis, die ideale Christenstadt, Kupferstich in: Johann Valentin Andreae: Reipublicae Christianopolitanae Descriptio, 1619.



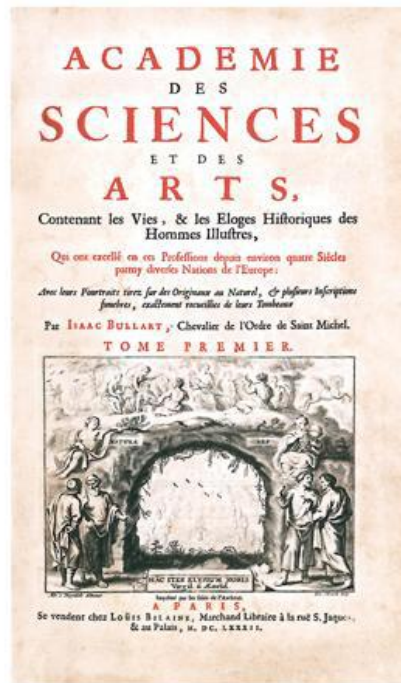
derts jährlich 200 000 Briefe ein- und ausgegangen sein. In den 1630er Jahren waren in Paris Intelligenzblätter entstanden. Sie informierten über neue Verordnungen, die Preistaxen, das Warenangebot, neuerschienene Bücher, über Geburten, Todesfälle, die Neuankömmlinge in der Stadt usf. Derartige Anzeigenblätter gab es im 18. Jahrhundert in jeder größeren Stadt. In Preußen waren die Beamten zum Abonnement verpflichtet.⁷ Der Informationsfluss verstetigte und verstaatlichte sich. Vor allem aber wurde er Teil der Lebenswelt aller. Schon im 17. Jahrhundert hatten sich Kalender und Almanache weit verbreitet, die über den Jahreslauf informierten, dabei Astronomisches und Astrologisches, aber auch medizinische und andere Ratschläge boten. Man verortete sich in der Welt. Und das zunächst ganz besonders mit religiöser Literatur. Neben und vor den Kalendern besaß man die Bibel, das Gesangbuch und Erbauungsliteratur, wenn man überhaupt Bücher besaß. Wer danach fragt, woher dieser Drang zum Informiert-sein, zum Sich-Orientieren und Sich-Organisieren gekommen ist, muss nicht lange suchen, zeigt sich die Lebenswelt doch wesentlich davon geprägt, Welterfassung und Weltverwaltung zusammenzubringen. Seit dem Spät-

Auge vor einem Fernrohr, Allegorische Darstellung auf der Emporenbrüstung der evangelischen Katharinenkirche in Frankfurt/Main, Öl auf Holz, 1680. Frankfurt/Main, Evangelischer Regionalverband

mittelalter setzte sich der alltägliche Verwaltungsbedarf zum städtischen Policeywesen, so der alte Verwaltungsbegriff, um. Im 15. und 16. Jahrhundert regelten Polizeiordnungen mit Vorschriften zum Fluchen, Kleidertragen, Umgang mit Armen, Geldverleihen, Ehebruch, zu den Arbeitsbedingungen, Maßen und Gewichten das Leben. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden allgemeine Sachgebietsordnungen etwa zum Schul-, Bau- und Armenwesen. Seit Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Handels-, Eigentums- und Vertragsrecht verallgemeinert. Mit der globalen Vernetzung des Handels und dem Aufbau der Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert, mit dem Aufkommen abstrakter Finanzinstrumente wie den Wechsel-, den Kreditbanken und den Börsen im 17. Jahrhundert, darüber hinaus mit der fortgesetzten Monetarisierung der Arbeit, so im Rahmen des Verlagswesens, das etwa Uhren- und Textilproduktion auf dem Lande organisierte, wuchsen das nun entstehende Staatsfinanzwesen, das Bankwesen und die Ökonomie zusammen. Hand in Hand mit dem Ausbau



Titelblatt in: August Hermann Franckens [...] Schriftmäßige Betrachtung Von Gnade Und Wahrheit Zur Erkenntniß der Herrlichkeit JEsu Christi, Zur Grundlegung des wahren Christenthums, Zur Förderung eines lauterer, Kindlichen und Evangelischen Wandels, Und zur Überwindung alles inneren Buß- und Glaubens-Kampffes dienlich. Halle: Waisenhaus, 1705. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 14 G 6



Titelblatt in: Academie Des Sciences Et Des Arts, Contenant les Vies, et les Eloges Historiques des Hommes Illustres, Qui ont excellé en ces Professions depuis environ quatre Siècles parmy diverses Nations de l'Europe: Avec leurs Pourtraits tirez sur des Originaux au Naturel, et plusieurs Inscriptions funebres, exactement recueillies de leurs Tombeaux/ Par Isaac Bullart, Chevalier de l'Ordre de Saint Michel. Paris: Bilaine, 1682. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 175 B 4



Frontispiz aus: L' Histoire De La Societé Royale De Londres, Establie pour l'Enrichissement de la Science Natvrelle/ Escrite en Anglois par Thomas Sprat, Et traduite en François. Genf: Widerhold, 1669. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 77 H 5

des Rechts und der Verwaltung wurde allem, was es im Leben und in der Welt gab, ein sozialer und ein ökonomischer Wert zugeschrieben.⁸ Dies öffnete die Gesellschaft angewandtem Wissen, schuf einen steigenden Bedarf sachgerechter Bildung und zugleich die Mittel, deren Institutionen zu realisieren. Schulen und die Universitäten, die sich den neuen Wissenserwartungen anpassten und die Juristen, Mediziner und Theologen, die man brauchte, hervorbrachten, waren grundlegend dafür.

Noch wurde das, was als geprüftes Wissen gelten und weitergegeben werden sollte, mündlich verhandelt. Entsprechend verbrachten die Studenten des 17. Jahrhunderts einen beachtlichen Teil ihrer offiziellen Studien damit, Logik, Rhetorik und darauf aufbauend richtiges Disputieren zu üben. Die Professoren verhandelten ihre Sachpositionen in akademischen Disputationen und publizierten diese dann als Dissertationen.⁹ Die Umsetzung von Mündlichkeit in Text und die Vernetzung, mediale Organisation und der immer dichter getaktete Austausch des Wissens als Text entfalteten sich. Wie die Kaufleute waren die Amtsleute und natürlich die Gelehrten Mittelpunkt von ausgedehnten Korrespondenznetzen: Für Leibniz (1646–1716) wurden 1100 Briefpartner gezählt.¹⁰ Ab 1665, zwei Jahre nach Franckes Geburt, waren gelehrte Zeitschriften publiziert worden mit dem Anspruch, über alles Neue in den Wissenschaften zu berichten. Bereits 1692 konnte eine frühe Übersicht des Zeitschriftenwesens auf zwei juristische, drei theologische, 13 medizinisch-physikalische und 36 gemischte Gelehrtenjournale in Europa verweisen.¹¹ Die Zeitschriften begannen sich von Anfang an rasch flächendeckend zu verbreiten und zu differenzieren. Mehrere tausend

Produktionen weist das 18. Jahrhundert allein für das Alte Reich auf. Wissen war eine Sache flächendeckend und permanent zirkulierender und besprochener Texte geworden – die *Respublica litteraria*, die Gelehrtenrepublik, war etabliert. Neben das gelehrte trat das allgemeine Publikum in die neue literarische Öffentlichkeit, in der zu Beginn des Jahrhunderts bereits 30, am Ende um die 250 politische und historische Journale neben einer Vielzahl verschiedenster Magazine und Zeitschriften zur Verfügung standen. Wissen war keine Sache für den Elfenbeinturm. Es war, nicht nur von der Medienzirkulation her gesehen, sondern auch, was seine innere Charakteristik anbelangt, im 16. und 17. Jahrhundert eine praktische Sache geworden. Neben die universelle Wissenssammlung, so in der Botanik, Zoologie, Länderkunde, Anatomie, war die Observation, so in der Medizin, Astronomie und Meteorologie, und das Experiment, schon in der Alchemie, dann in der Physik, getreten. Universitäten, die auf sich hielten, besaßen um 1700



Titelblatt der Neue Zeitung von Berlin in Zweyen Christlichen gesprechen zweyer Wandersleute, Hans Knorren, und Benedict Haberecht, von dem jetzigen Zustand zu Berlin: Allen und jeden Warhafftigen Lutheraner, in der Marck Brandenburg, zum unterricht/ Gestellet Durch einen vortriebenen Pfarren, Paulum Kihnstock, Pflirt: Knobloch, 1614. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 35 F 9 [10]



Siegel der Universität Halle, in: Johann Christoph von Dreyhaupt: *Pagus Neletici Et Nudzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des [...] Saal-Kreyzes [...]*. Halle: Schneider, 1755. Tl 2, Bd. 1, Tab. 16

einen botanischen Garten, ein Anatomisches Theater und ein Observatorium.¹² Es ging dabei nicht nur darum, die Dinge zu sammeln. Es ging darum, mit ihnen die Welt zu verändern. Gerade dazu forderte man philosophische Freiheit, methodisches Vorgehen und Skepsis, so Bacon (1561–1626) und Descartes (1596–1650). Typisch ist, dass man nun nicht mehr nur nach generalisierbaren Sätzen, sondern nach der Substanz und den Rändern des Wissens fragte – nach seiner Beschaffenheit dort, wo es praktisch wurde: nach der Berechenbarkeit von Zufall, Wahrscheinlichkeit und Kurven, nach dem Konstruktionsplan der Dinge, den Eigenschaften des Materials. Die Statistik, das Versiche-

1.12 | PostROUTENKarte, Kupferstich von 1711.

rungswesen entstanden am Ende des 17. Jahrhunderts. Man wandte sich mit dem Mikroskop und der Infinitesimalrechnung dem unsichtbar und unendlich Kleinen zu und erforschte mit dem Teleskop das Sonnensystem. Man entdeckte im 17. Jahrhundert den Blutkreislauf, begann das Pflanzenwachstum zu untersuchen, erzeugte experimentell das Vakuum. Man fragte nach der Gesetzmäßigkeit und Berechenbarkeit der Natur. 1687 erschien Newtons (1643–1727) *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica*. Sie brachte Physik und Mathematik, Gravitation und Astronomie zusammen. Der Wissensdrang reichte im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts vom Kleinsten bis zum Größten. Er zielte auf Zusammenhänge und nahm Prozesse in den Blick.

Praktischer Nutzen, Vervollkommnung und Bildung – praktischer Nutzen vom Landesausbau bis hin zur Aufklärung der Menschen – wurden dabei zu mehr und mehr omnipräsenten Leitmotiven und Legitimationsformeln der Wissensschöpfung. Gott schien sich im „Buch der Natur“ und in der Vervollkommnung der Welt zu beweisen, ja beweisen zu müssen.¹³ Und alle Mitglieder der akademischen Welt waren im Branden der Dissertationen, der Briefe, Zeitschriften, Abhandlungen nun implizit noch vor ihrer und unabhängig von ihrer Frömmigkeit als Wissensschaffende in der entstehenden Weltbibliothek Diener des Schöpfers geworden.

Francke wusste dies. Es ist die Geschichte, die er in seiner berühmten, posthum veröffentlichten Wiedergeburtsgeschichte erzählt und in die Geburt seiner selbst

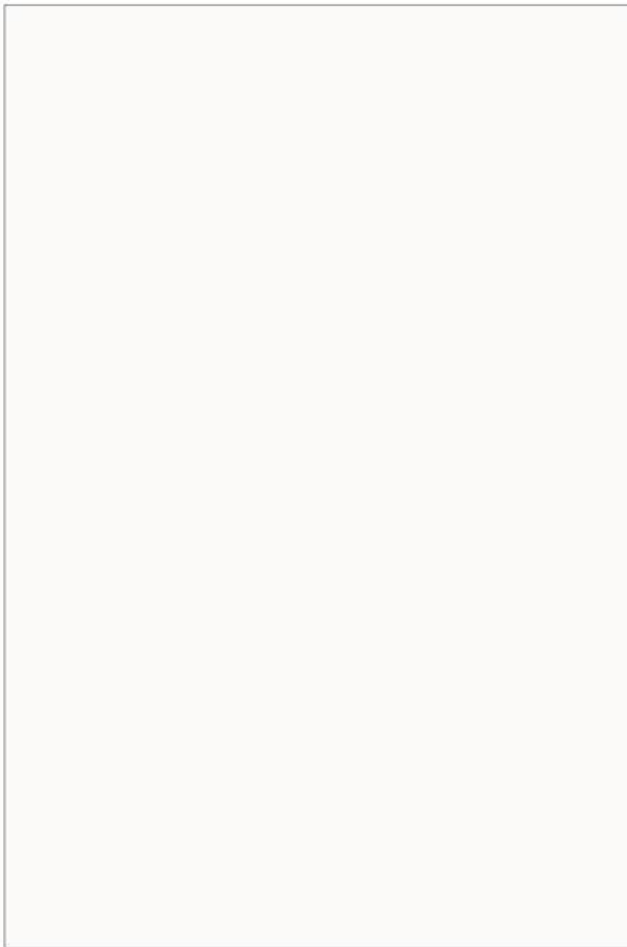
und zugleich des pietistischen Wissenschaftskonzepts münden lässt. Mit 16 sei er an die Erfurter Universität gekommen, ehrgeizig und strebsam wie die anderen Studenten „große beförderung, ansehen für der welt, zeitliche Ehre, hohe wissenschaftt und gute Tage“ vor Augen, aber keine innere Ruhe und Zufriedenheit im Herzen. Physik habe er studiert und verliebt sei er in das „studium poly-historicum Cognitionis Auctorum“ – in den Versuch, den aktuellen Stand der Wissenschaften übergreifend zu erfassen – gewesen.¹⁴ Er lernte Hebräisch, Griechisch, Französisch, Englisch, Italienisch. Das Studium habe nur zu Angstzuständen geführt. Was gibt sicheres Wissen? Konnte nicht auch der Koran oder Talmud das Wort Gottes sein?

„In solcher großen angst legte ich mich [...] nieder auff meine knie, und rieffe an den Gott, den ich noch nicht kante, noch Glaubte [...]. Da erhörete mich der Herr [...]. [M]it großem kummer und zweiffel hatte ich meine knie gebogen, aber mit unaußsprechlicher Freude und großer Gewißheit stand ich wieder auff. [...] Meine vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den händen gerissen, denn die krafft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht.“¹⁵

Den Zufall unter das Joch der Wissenschaften bringen war das Motto des Franckeschen Briefpartners Leibniz. Und die Wissenschaften Gott und dem Glauben untertänig machen, war die Antwort Franckes darauf. Es ging nicht um Glauben allein. Es ging um Sprachen, Physik, nützliches Wissen auf dem aktuellen Stand, aber zur Ehre Gottes. Man habe angefangen „allerhand naturalia und rariora in animali, vegetabili et minerali [zu sammeln], und wöchentlich eine Stunde dazu gesezt, da die Jugend von solchen colligirten naturalibus gründlich unterrichtet wird, davon einen nicht geringen Beytrag zu einer wohlgegründeten erudition hoffend“, schrieb Francke 1698 an seinen Kurfürsten.¹⁶ Für das Pädagogium plante er „außer dem/ was von der Mathesi und Mechanici schon erwehnet ist/ [...] (1) ein observatorium astronomicum, (2) eine Camera obscura, (3) eine Naturalien-Kammer/ (4) eine Kammer von allerhand Instrumentis Mechanicis, (5) ein feiner Gartel (6) ein Collegium Musicum“.¹⁷ Ein Anatomiezimmer und die Bibliothek kamen dazu. Der gesamte Satz der Wissenschaftseinrich-



Kommentierter Kalender mit Allegorien, Wappenkartuschen und der Stadt-silhouette von Ulm, Kupferstich von 1718. Halle, Franckesche Stiftungen: Bildarchiv: Sd 0005

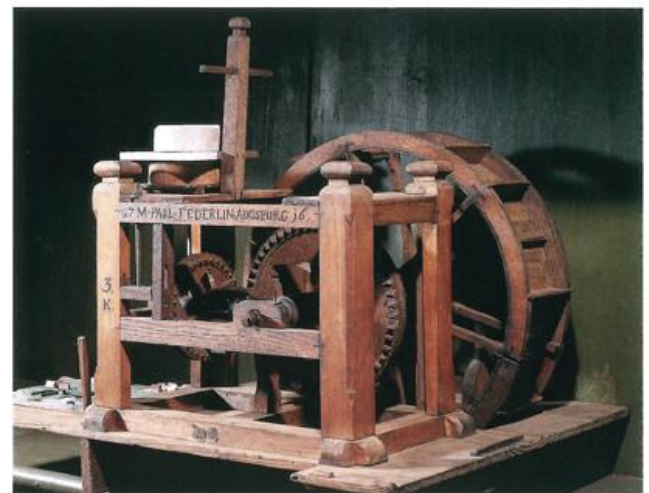


3.12 | Brennglas, 18. Jahrhundert.

tungen also lag vor, die auch eine Universität der Zeit als moderne Bildungseinrichtung auswiesen. Die praktische Ausbildung stand im Vordergrund dabei: „Die Naturaliensammlung enthielt auch Artefakten, auf der Bibliothek standen mechanische Modelle zur Vorführung, biblische Landschaftsmodelle waren teils im Waisenhaus, teils im Pädagogium aufgebaut. Dort veranstaltete man in der Anatomiestube auch Sektionen an Tierkörpern. Der Anstaltsarzt hielt Schulunterricht im botanischen Garten ab, und anhand von Ingredienzien aus der Waisenhaus-Apotheke wurden mit den Schülern Physikexperimente angestellt.“¹⁸ Der „Hauptzweck“ jedoch „muß die Ehre Gottes“ sein, bei den Lehrern wie bei den Schülern, schrieb Francke im 1. Paragraphen seiner pädagogischen Grundlagenschrift *Kurtzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit*

und christlichen Klugheit anzuführen sind (1702). Ansehen und Karriere seien gewaltige Antriebe zur Wissenschaft, führten jedoch zu Neid, Ehrgeiz und dem Ausleben von Wollust, schädigten so den Einzelnen und die Gesellschaft. Den Kindern sei daher mit „Gemütspflege“ der „Eigenwillen [zu] brechen“.¹⁹ Francke machte den Bildungsprozess der eigenen Erweckungserfahrung zum pädagogischen Konzept. Schon Speners *Pia Desideria* – die als eine Art Gründungsdokument des Pietismus gelten – waren in weiten Stücken der Entwurf einer Studienreform gewesen, die die Theologie an die praktischen seelsorgerischen Belange der Zeit anpassen sollte.²⁰ Und mit den Halleschen Anstalten wurde Christianopolis, die Utopie des württembergischen Theologen und Kirchenpolitikers Johann Valentin Andreaes, der 1619 eine Bildungsstadt um den zentralen Tempel mit Hörsälen, wissenschaftlichen Sammlungen, Laboratorium und Apotheke, von blühenden Gewerben umringt, als Christenstadt erträumte, ein Stück weit verwirklicht.²¹

In hohem Maß ist der Pietismus, gerade in Halle, also Antwort und Teil der 1700 heraufziehenden Wissens- und Wissenschaftsgesellschaft gewesen. Dies lässt sich an der praktischen Ausrichtung der Glauchaschen Anstalten, aber ebenso an der Rolle zeigen, die Francke sowohl als Medienpionier als auch als Institutionsgründer wie als Bibelwissenschaftler und für die Hermeneutik spielte. Mit



Mechanisches Lehrmodell einer Wassermühle. Halle, Franckesche Stiftungen: KNK R.-Nr. 0623

der Entwicklung von Methoden, Fachwissenschaften, Medien und Institutionen entstanden aus der Gelehrsamkeit im 17. und 18. Jahrhundert die modernen Wissenschaften. Gerade in diesen Bereichen war Francke innovativ aktiv.

Im Januar 1695, im Jahr der Anstaltsgründung, begann Francke eine Monatsschrift zu veröffentlichen, die *Observationes Biblicae oder Anmerkungen über einige Oerter H. Schrift Darinnen die Teutsche Übersetzung des Sel. Lutheri gegen den Original-Text gehalten und bescheidenlich gezeiget wird Wo man dem eigentlichen Wort-Verstande näher kommen könne*.²² Wie kaum anders zu erwarten, rief die Zeitschrift zahlreiche Gegenschriften hervor.²³ Von Mai an bis zur letzten Nummer im September war Francke mit der Verteidigung des Unternehmens beschäftigt. Empörte man sich gegen die *Observationes*, so hatte dies nicht nur damit zu tun, dass Francke Martin Luther (1483–1546) überhaupt kritisierte. Es galt, eine Bibelübersetzung im pietistischen Tenor zu

5.30 | Camera Obscura aus der Sammlung Linck.

verhindern. Letztlich aber waren es dabei nicht die inhaltlichen, sondern die kommunikativen Aspekte, die die Gegner aufbrachten. Mit großen Lettern hervorgehoben, heißt es in einer Streitschrift: Dass Francke Luther „(1) [...] Teutsch“, „(2) unter den Schein grosser Andacht“, „(3) [...] ein ganzes Jahr“ und „(4) alle Monath“ der Verachtung preisgebe, das sei „verdammliche Satans List“.²⁴ Tatsächlich hat Franckes „Satanslist“ erheblich an einem entscheidenden Medienwandel im Bereich der theologischen Wahrheitsdebatte mitgewirkt: an dem für die Wissenschaftsentwicklung generell entscheidenden Übergang von Disputationen zu Journalen. Gerade in der Theologie war die Lehre mit Streitschriften und Dissertationen verfochten worden. Franckes Zeitschrift, spätestens im Mai 1695 selbst zum Streitjournal geworden, verband Streitschrift und Journal



Titelblatt in: August Hermann Francke: *Observationes Biblicae*, Anmerkungen über einige Oerter H. Schrift [...]. Halle: Salfeld, 1695. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 21 F 19

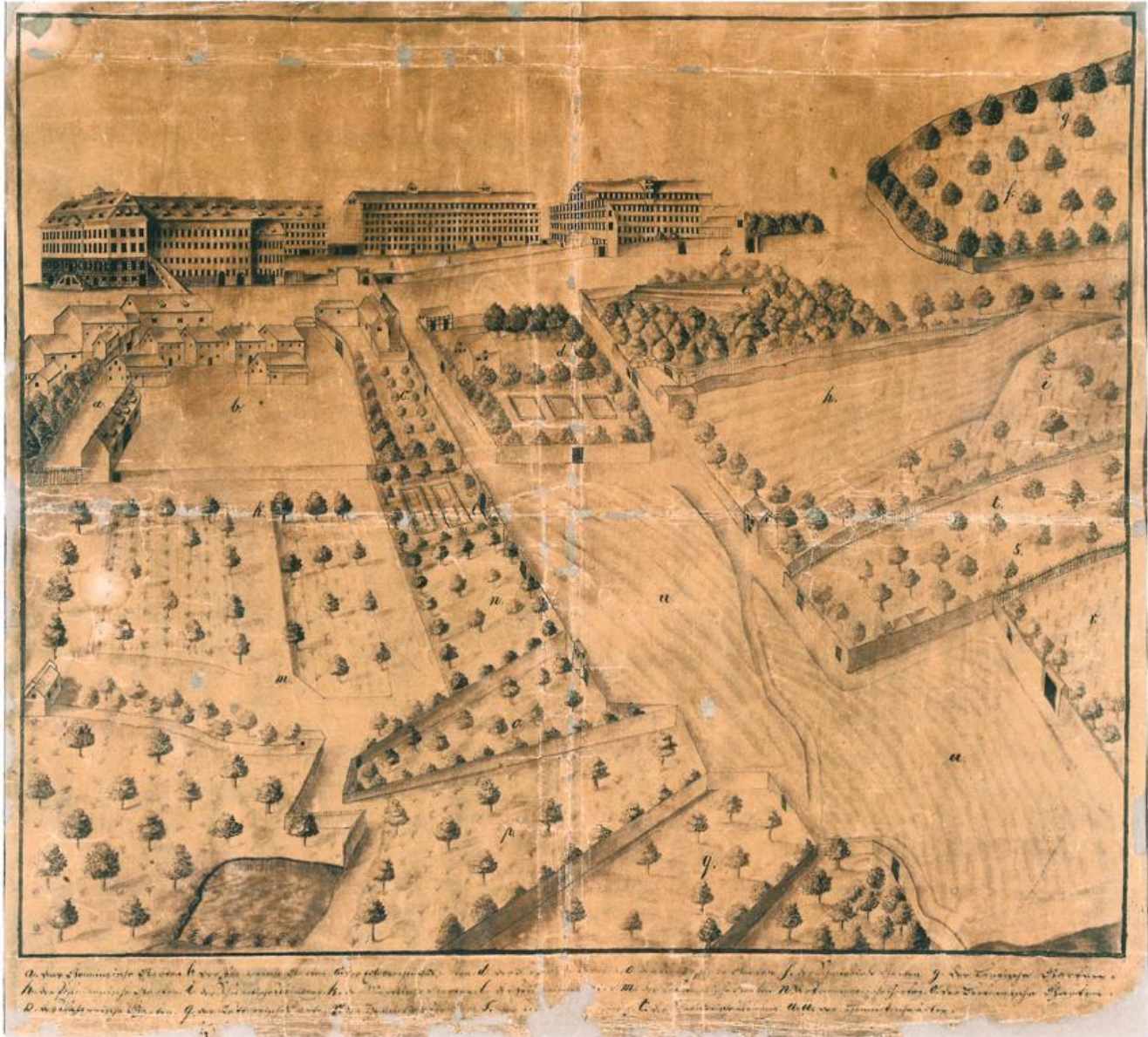
und ist so zur Medienbrücke geworden. Sie motivierte 1696 das Antispener-Journal des Antipietisten Johann Friedrich Mayer (1650–1714), wiederum Streitschriften in Journalform.²⁵ Von 1704 an begann der Danziger Pastor Friedrich Christian Bücher (1651–1714) *Menses Pietistici*, ein weiteres Streitjournal, gegen die Pietisten herauszugeben.²⁶ Die Versuche Mayers und Büchers scheiterten. Aber seit 1701 kamen die *Unschuldigen Nachrichten Von Alten und Neuen Theologischen Sachen* von Valentin Ernst Löscher (1673–1749) – einem der führenden Gegner des Pietismus – auf den Markt: ein von der Anlage her bereits modernes Fachjournal mit jedoch klar lutherisch-orthodoxer Ausrichtung – es sollte als lutherisch-orthodoxes Zentralorgan bis 1761 erscheinen. Löscher begriff und unterstrich dies so in der Vorrede, dass die Wahrheit nicht mehr durch Disputationen und Streitschriften zu verfechten war, dass man vielmehr rasch, bündig, allgemein und aktuell zu sein hatte und dem Publikum, schon in der Deutschsprachigkeit, entge-



Titelblatt in: *Unschuldige Nachrichten Von Alten und Neuen theologischen Sachen, Büchern, Uhrkunden, Controversien, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschläge*. [Hg. v. Valentin Ernst Löscher]. Leipzig: Braun, 1701–1719. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 145 C 23

genzukommen hatte. Gerade so, wie das Francke verstanden und demonstriert hatte.²⁷

Franckes *Observationes* waren nicht nur medial, sie waren auch, was die Bibelwissenschaft und die Hermeneutik angeht, grundlegend. Er zitierte in ihnen jeweils zunächst den griechischen Bibeltext und die Lutherübersetzung. Darauf folgt jeweils die Kritik: Luther habe nicht wortgetreu übersetzt, Wörter ausgelassen, Wortbedeutungen verfehlt. Kurz, Francke, der für seine *Observationes* die Lutherbibel mit einer ganzen Reihe von Bibelausgaben verglich, bemängelte philologische Genauigkeit.²⁸ Nach der philologischen Analyse zog Francke jeweils moralisch-theologische „Lehren“ und beendete seine Interpretation mit einem „Gebet“. Es sei ihm um die Erbauung der „Gemeine des HERRN“ gegangen, nicht um „fleischliche Gelehrte“.²⁹ Nah am Aufbau einer Predigt, brachte Francke Philologie und Seelsorge zusammen. In bemerkenswerter Weise kamen dabei Verbesserung und Forschung – die Leitwerte der



aufziehenden Aufklärung – ins Spiel: zur „Auslegung der heiligen Schrift“ sei nötig, „daß man immer weiter nachforsche/ und auch diesfalls ein stetiges Wachsthum in der Christenheit sey.“³⁰ Francke begrüßte ausdrücklich die zeitgenössisch vielfältigen Versuche in England, Frankreich und andernorts, dem „eigentlichen Verstande des Grund-Texts“ näher zu kommen.³¹ Dies hatte mit der Verteidigung der Deutschsprachigkeit der *Observationes* zu tun, aber auch damit, dass er den Bibeltext den rechtschaffenen Christen eröffnen wollte. Francke habe Kritik benutzt, um einen „eigenkonstruierten Sinn“ an die Bibel herangetragen. Im

Die Glauchaschen Anstalten 1720, kolorierte Federzeichnung. Der Plan zeigt einen Teil der weitläufigen Gartenanlagen der Stiftungen. Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/A Sd 0076.

nächsten Schritt der sich gerade in Halle führend entwickelnden Hermeneutik sollte Sigmund Jakob Baumgarten (1706–1757) wolffianisch nach der Erweisbarkeit und dessen Schüler Johann Salomo Semler (1725–1791) schließlich nach der Historizität einer Interpretation fragen.³²

Wie Jonathan Sheehan gezeigt hat, ist gerade aus den pietistischen Bibelbearbeitungen die „Aufklärungsbibel“ hervorgegangen: die Bibel wurde vom autoritativen Text

zur Bibelkultur, zu einer poetischen, philologischen, historischen oder moralischen Bibel.³³ Der Einzelne wurde mehr und mehr nicht mehr mit *der*, sondern mit *einer* Bibel konfrontiert, die er zu nutzen hatte. Der Wandel vollzog sich in vier Schritten. Zunächst erfolgte um 1700, und nicht nur pietistischerseits wie bei Franckes *Observationes*, die Kritik. Der Oxforder Theologe John Mill (1645–1707) etwa hatte die Ausgaben des Neuen Testaments 1707 bearbeitet und 30 000 Varianten festgestellt. Im zweiten Schritt suchte man nach der authentischen Bibel. Der Separatist Johann Otto Glüsing (1676–1727) gab die vier deutschen Bibelübersetzungen in einer Zusammenstellung heraus. Johann Heinrich Reitz (1655–1720) und Caspar Triller (1650–1717) suchten nach der wortgetreuen Übersetzung. Johann Jakob Junckherrott († 1732) behielt bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments von 1732 sogar die grammatikalischen Strukturen bei – und machte sie so nahezu unlesbar. Im dritten Schritt weitete man die Bibel zur kommentierten Bibel. Die *Berleburger Bibel*, die in acht Bänden unter Obhut Johann Friedrich Haugs (1680–1753) von 1726 bis 1742 im Umkreis philadelphischer Pietisten zustande kam, war mit theologischen, historischen, genealogischen, chronologischen Kommentaren durchzogen. Eine Art biblische Enzyklopädie entstand. Im vierten Schritt wurden die Bibelvarianten Inspiration. Die Genealogie der Bibelausgaben, wie vom führenden Württemberger Pietisten Johann Albrecht Bengel (1687–1752) erforscht, belegten nun die Wirksamkeit von Gottes Geist in der Zeit. Bengel wie Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) verstanden ihre Übersetzungen des Neuen Testaments als Angebot neben anderen. Aus dem Angebot an Bibeln hatte der Fromme zu wählen.³⁴ Mit der Konzentration auf die eigene Sache (das war beim Pietismus die Heilige Schrift), im methodischen Zugriff und mit der Orientierung an der Praxis zeigt sich die pietistische Bibel-Erfassung, schon im Entwicklungsgleichschritt zur Hermeneutik, nicht jenseits, sondern in den Spuren zeitgenössischer Wissens- und Wissenschaftsentwicklung. Deren durch Mathematisierung, permanente Beobachtung, Sammlung der Dinge und mehr und mehr durch Versuche und Experimente gewonnenes und unwiderstehliches Feldzeichen war der Nachweis und Beweis

dessen, was man vertrat. Auch diesen insbesondere sachlich praktischen Beweiserwartungen gegenüber hat der Pietismus nicht abseits gestanden. So lässt sich Franckes Pietismus in doppelter Weise als Versuch lesen, den praktischen Beweis Gottes zu führen: was die Gotteserfahrung des Bekehrungserlebnisses betrifft und sachlich praktisch durch den Erfolg pietistischer Einrichtungen. 1701 veröffentlichte Francke als Werbe- und Legitimationsschrift erstmals die *Segens-vollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden lieb-reichen und getreuen Gottes, zur Beschämung des Unglaubens*, die Entstehung und Fortschritt der Halleschen Anstalten beschreiben.³⁵ Die Schrift ist modern, als Publikationsserie mit sieben Folgeheften erschienen. Gleich zu Beginn heißt es:

„Und nun ists am Tage, wie der fromme und getreue Vater im Himmel in diesen vierzehnen Jahren in der That bewiesen hat, welcher gestalt Er nicht allein machen könne, sondern auch wolle, so viel, als weder ich noch andere ihm zugetrauet, daß Ers machen wolle, ob Ers auch gleich nach seiner Allmacht wol machen könne.“³⁶

1705 wurden die *Fußstapfen* von der Society for Promoting Christian Knowledge auf Englisch herausgegeben. Die „Pietas Romana“ und die „Pietas Parisiensis“ hätten von sich Reden gemacht, nun aber habe sich die „Pietas Hal-lensis“ entwickelt, heißt es mit unverhohlener Genugtuung in der Vorrede dort.³⁷ Der Erfolg der Halleschen Anstalten sei „the Living experimental Demonstration of a Deity“, der denjenigen der Mathematik und Metaphysik nicht nachstehe. Detailliert wird dazu die Entwicklung der pietistischen Organisation von Speners Collegia pietatis bis zu Franckes Anstalten geschildert und den Einrichtungen der herkömmlichen Kirche gegenüber gestellt.³⁸ Die alte Kirchenfrömmigkeit ist nicht mehr genug: „Our Modern Christians and superficial Pretenders to Religion, have Four dumb Idols which they Worship, and these are (1) The Pulpit. (2) The Font. (3) The Altar, and (4) The Stool of Confession“.³⁹ Wenn der Anwendungserfolg auch im Glauben wie in der Mathematik in der neuen Institutionenwelt die Wahrheit der Überzeugung bewies, ließ sich Gott nicht mehr in der Kirche finden, sondern verlangte nach der Eroberung der Welt und des Selbst.

¹ Vgl. Catherine Wilson: Wissen. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 15. Stuttgart 2012, 2–30.

² Zu Andreae vgl. Martin Brecht: Johann Valentin Andreae 1586–1654. Eine Biographie. Göttingen 2008; zu Böhme Martin Gierl: Religiöses Wissen. Wissenschaft und die Kommunikation mit Gott 1650–1750. In: Die Frühe Neuzeit als Epoche. Hg. v. Helmut Neuhaus. München 2009 (Historische Zeitschrift, Beihefte, 49), 91–106; Philipp Jakob Spener: Pia desideria. Frankfurt/Main: Zunner, 1676.

³ Vgl. August Hermann Francke: Schriftmäßige Betrachtung von Gnade und Wahrheit zur Erkenntnis der Herrlichkeit Jesu Christi. Halle: Waisenhaus, 1705.

⁴ Zur Einführung dazu Thomas Müller-Bahlke: Naturwissenschaft und Technik. Der Hallesche Pietismus am Vorabend der Industrialisierung. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten. Hg. v. Hartmut Lehmann. Göttingen 2004, 357–385; Udo Sträter: Zum Verhältnis des frühen Pietismus zu den Naturwissenschaften. In: Pietismus und Neuzeit 32, 2006, 79–100.

⁵ Vgl. Willem Frijhoff: Grundlagen. In: Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2. Hg. v. Walter Rüegg. München 1996, 53–101, hier 74–76; Werner Faulstich: Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Göttingen 1998, 260–280; Michael Schilling: Die Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit. Tübingen 1990; Martin Gierl: Wissensorganisation. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 15. Stuttgart 2012, 112–131.

⁶ Vgl. Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Nation. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung. 2 Bde. Hg. v. Klaus Garber u. Heinz Wisemann. Tübingen 1996.

⁷ Holger Böning: Pressewesen und Aufklärung. Intelligenzblätter und Volksaufklärer. In: Pressewesen und Aufklärung. Hg. v. Sabine Doering-Manteuffel. Berlin 2001, 69–119; Rudolf Stöber: Deutsche Pressegeschichte. Konstanz 2005; Andreas Helmedach: Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor. Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triese und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter. München 2002.

⁸ Vgl. Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 2: Sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert. Hg. v. Carlo M. Cipolla. Stuttgart 1983, insbesondere Geoffrey Parker: Die Entstehung des modernen Geld- und Finanzwesens in Europa 1500–1730. In: Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 2 (ebd.), 335–380; Policy und frühneuzeitliche Gesellschaft. Hg. v. Karl Härter. Frankfurt/Main 2000.

⁹ Ku-ming Chang: From Oral Disputation to Written Text: the Transformation of the Dissertation in Early Modern Europe. In: A History of the University in Europe. Vol. 2: Universities in early modern Europe (1500–1800). Hg. v. Hilde de Ridder-Symoens. Cambridge [u.a.] 2004, 129–187.

¹⁰ Georg Gerber: Leibniz und seine Korrespondenz. In: Leibniz. Sein Leben – Sein Wirken – Seine Welt. Hg. v. Wilhelm Totok u. Carl Haase. Hannover 1966, 141–174.

¹¹ Christian Juncker: Schediasma historicum de Ephemericibus sive diariis eruditorum. Leipzig: Gleditsch, 1692.

¹² Siehe den Beitrag von Dorothea Hornemann und Claus Veltmann.

¹³ Vgl. The Cambridge History of Science. Bd. 3: Early Modern Science. Hg. v. Kathrine Park u. Lorraine Daston. Cambridge 1988; Cultures of Natural History. Hg. v. Nicholas Jardine. Cambridge 2009.

¹⁴ Vgl. Herrn M. August Hermann Franckens vormahls Diaconi zu Erfurt, und nach dem er daselbst höchst unrechtmäßig dimittiret, zu Hall in Sachsen Churf. Brandenburg. Prof. Hebraeae Linguae, und in der Vorstadt Glaucha Pastoris Lebenslauff, ed. In: Lebensläufe August Hermann Franckes. Hg. v. Markus Matthias. Leipzig 1999, 9–15.

¹⁵ Francke, Lebenslauff [s. Anm. 14], 29f.

¹⁶ Francke zit. n. Thomas J. Müller-Bahlke: Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale). Halle 1998, 13.

¹⁷ Francke. In: Müller-Bahlke, Wunderkammer [s. Anm. 16], 15.

¹⁸ Francke. In: Müller-Bahlke, Wunderkammer [s. Anm. 16], 16.

¹⁹ August Hermann Francke: Kurtzer und einfältiger Unterricht wie die Kinder zur Wahren Gottseligkeit und Christlichen Klugheit anzuführen sind [Halle 1748]. In: August Herman Francke: Pädagogische Schriften. Hg. v. Hermann Lorenzen. Paderborn 1964, 14f.

²⁰ Vgl. Martin Brecht: Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Hg. v. M. Brecht. Göttingen 1993, 281–390, hier 302–316.

²¹ Vgl. dazu den umfassenden, weit über die pädagogischen Aspekte hinausgehenden Ausstellungsband Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer alten Allianz. Hg. v. Thomas Müller-Bahlke. Halle 2001 (Kataloge der Franckesche Stiftungen, 8).

²² Neu ediert herausgegeben von Erhard Peschke: August Hermann Francke. Schriften zur biblischen Hermeneutik I. Berlin 2003 (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. II, 4), 361–640.

²³ Die Gegenschriften referiert Johann Georg Walch: Historische [...] Einleitung in die Religions-Streitigkeiten, welche sonderlich außerhalb der Evangelisch=Lutherischen Kirche entstanden. Bd. 1. Jena 1733, 731–736 sowie Kurt Aland: Bibel und Bibeltext bei August Hermann Francke und Johann Albrecht Bengel. In: Pietismus und Bibel. Hg. v. K. Aland. Witten 1970 (AGP, 9), 89–147, hier 102 und bes. 109–119 sowie Peschke, Francke [s. Anm. 22], 362f.

²⁴ Johann Friedrich Mayer: Anweisung Zum Recht Lutherischen Gebrauch Des Heiligen Psalter=Buchs/ Sammt einer Vorrede An alle Studiosos Theologiae Ihro Königl. Majestät von Schweden Landes=Kinder in Teutschland Sich von Herrn M. Aug. Hermann. Franckens P.P. und Pastoris Glauch. Observations-

bus Biblicis nicht verleiten zu lassen. Hamburg: Schiller, 1695, § 17.

²⁵ Johann Friedrich Mayer: Herr D. Spener wo ist sein Sieg? Das ist Offenbahre Niederlage Hn. D. Philipp Jacob Speners [...]. 3 Tle. Hamburg: In Verlegung des Autors, 1696.

²⁶ Friedrich Christian Bücher: Menses Pietistici. Die Tieffe des Sathans in dem Hermetisch= Zoroastrisch= Pythagorisch= Platonisch= Cabalistischen Christenthum der Pietisten insonderheit eines Stargardischen Theologastri aus dessen Einleitung gründl. Kirchen=Historie lhn zur Beßerung/ andern zur Warnung vorstellend. Wittenberg: Ludwig, 1705, erschienen 1706. Die Monatsschrift ist bereits 1704 erschienen.

²⁷ Vgl. dazu Martin Gierl: Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1997, 400–413.

²⁸ Vgl. Peschke, Francke [s. Anm. 22], 363 sowie 646–648.

²⁹ Francke, Observationes, 902, zit. n. Peschke, Francke [s. Anm. 22], 617.

³⁰ Francke, Observationes, 883, zit. n. Peschke, Francke [s. Anm. 22], 612.

³¹ Francke, Observationes, 907, zit. n. Peschke, Francke [s. Anm. 22], 618.

³² Ulrich Barth: Aufgeklärter Protestantismus. Tübingen 2004, vgl. 169–199, Zitat 175. Zu Franckes biblischer Hermeneutik im Einzelnen auch Erhard Peschke: Studien zur Theologie August Hermann Franckes. Bd. 2. Berlin 1966, 13–126; sowie ders.: Bekehrung und Reform. Halle 1977 (AGP, 15), 59–88.

³³ Vgl. Jonathan Sheehan: The Enlightenment Bible. Translation, Scholarship, Culture. Princeton 2005, IX–XVI.

³⁴ Im Detail Sheehan, The Enlightenment Bible [s. Anm. 33], 43–114.

³⁵ 1701 erschien die Schrift noch unter dem Titel *Die Fußstapfen Des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes*. Vgl. August Hermann Francke: Segensvolle Fußstapfen. Hg. v. Michael Welte. Giessen 1994.

³⁶ Francke zit. n. Segensvolle Fußstapfen [s. Anm. 35], 2.

³⁷ August Hermann Francke: Pietas Hallensis: Being an Historical Narration of the wonderful Foot-Steps of Divine Providence in Erecting, Carrying on, and Building the Orphan-House, and other charitable Institutions. London: Downing, 1705, I.

³⁸ Francke, Pietas Hallensis [s. Anm. 37], IV.

³⁹ Francke, Pietas Hallensis [s. Anm. 37], XXI. Zum Hintergrund der *Pietas Hallensis* vgl. Andrew F. Walls: The Society for Promoting Christian Knowledge and the Missionary Movement in Britain. In: Halle and the Beginning of Protestant Christianity in India. Bd. 1: The Danish-Halle and the English-Halle Mission. Hg. v. Andreas Gross [u.a.]. Halle 2006, 107–128, hier 111.